

A black and white portrait of a young man in a German military uniform. He is looking slightly to the left of the camera with a serious expression. The uniform features a high collar with four stripes on each side, indicating a rank of Major (Major 1. Klasse). On his left chest, there is a pilot's wings emblem with a swastika in the center. The background is a plain, light color.

BERNHARD RICHTER

*Feldpostbriefe und
Tagebücher*

1940-1945

Bernhard Richter

Feldpostbriefe und Tagebücher

1940-1945

Bernhard Richter

Feldpostbriefe und Tagebücher

1940-1945

Veröffentlicht im Null Papier Verlag, 2024
Klosterstr. 34 · D-40211 Düsseldorf · info@null-papier.de
2. Auflage, ISBN 978-3-962814-18-2



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Kurzbiographie des Briefautors	15
Feldpostbriefe 1940/41	18
25.06.1940	19
19.07.1940	21
14.02.1941	23
01.04.1941	25
21.04.1941	29
13.05.1941	32
20.05.1941	34
02.06.1941	37
09.06.1941	38
12.06.1941	39
17.06.1941	43
02.08.1941	45
13.08.1941	47
30.08.1941	49
09.09.1941	51
03.12.1941	52
Feldpostbriefe 1942	56
10.01.1942	57
15.01.1942-I	60
15.01.1942-II	63
28.01.1942	66
13.02.1942	68
20.02.1942	72
28.02.1942	73
08.03.1942	74
12.03.1942	77
26.03.1942	80
16.04.1942	82
25.04.1942	84

30.04.1942	85
04.05.1942	89
18.05.1942	91
26.05.1942	92
03.06.1942	95
11.10.1942	96
30.10.1942	98
23.11.1942	100
01.12.1942	102
13.12.1942	106
15.12.1942	108
16.12.1942	112
26.12.1942	115
Feldpostbriefe 1943/44	117
06.01.1943	118
10.01.1943	121
16.01.1943	124
18.01.1943	126
14.02.1943	128
28.02.1943	132
27.03.1943	133
27.04.1943	135
05.05.1943	137
13.05.1943	140
29.10.1944	142
Tagebuch I	145
01.04.1945	146
03.04.1945	150
09.04.1945	153
15.04.1945	155
23.04.1945	158
29.04.1945	162
06.05.1945	163
08.05.1945	165
13.05.1945	166

20.05.1945	169
24.05.1945	171
03.06.1945	172
Tagebuch II	174
24.06.1945	175
28.06.1945	179
29.06.1945	182
08.07.1945	183
12.07.1945	185
22.07.1945	188
29.07.1945	191
12.08.1945	193
20.08.1945	195
26.08.1945	198
02.09.1945	201
09.09.1945	203
16.09.1945	205
23.09.1945	209
29.09.1945	212

Danke

Danke, dass Sie sich für ein E-Book aus meinem Verlag entschieden haben.

Sollten Sie Hilfe benötigen oder eine Frage haben, schreiben Sie mir.

Ihr

Jürgen Schulze

null-papier.de/kontakt

Sachbücher bei Null Papier

- [Aufstand in der Wüste](#)
- [Das Leben Jesu](#)
- [Vom Kriege](#)
- [Geschmacksverirrungen im Kunstgewerbe](#)
- [Ansichten der Natur](#)
- [Über den Umgang mit Menschen](#)
- [Die Kunst Recht zu behalten](#)
- [Walden](#)
- [Römische Geschichte](#)
- [Der Untergang des Abendlandes](#)

und weitere ...

Newsletter abonnieren

Der Newsletter informiert Sie über:

- die Neuerscheinungen aus dem Programm
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

<https://null-papier.de/newsletter>

FÜR MONA

»Leben heißt, beharrlich einer Erinnerung nachzuspüren.«

Patrick Modiano

»Kindheitserinnerungen sind oft kleine Details, die sich abheben vor dem Nichts.«

Patrick Modiano

»Das Schweigen, das tiefe Verschweigen, besonders wenn es Tote meint, ist letztlich ein Vakuum, das das Leben irgendwann von selbst mit Wahrheit füllt.«

Ralf Rothmann

Vorwort

Hunderte von Feldpostbriefen hat mein Vater während des 2. Weltkriegs geschrieben; 52 davon sind erhalten geblieben:

- 42 handschriftliche Briefe aus den Jahren 1940-1944,
- 10 Briefe als Durchschläge von Schreibmaschinenseiten;
- ausserdem zwei Tagebücher von April 1945 bis September 1945.

Diese 70--75 Jahre alten Feldpostbriefe -- in der ansprechenden, gleichmäßigen Handschrift meines Vaters -- waren nicht immer leicht zu entziffern. Das Briefpapier ist vergilbt, die Tinte verblasst. Bei fast allen Briefen ist das Couvert noch vollständig erhalten geblieben: versehen mit Tagesstempel, Adresse und Feldpoststempel; der Absender auf der Rückseite des Umschlags ist komplettiert mit Dienstgrad und Feldpostnummer.

Die Adressaten der Feldpostbriefe sind die Schwiegereltern des Autors: Anna und Johann Düsing aus Gelsenkirchen-Horst.



Johann Düsing (1877--1950) und Anna Düsing (1884--1958)



Hanny Düsing mit ihren Geschwistern Heinz, Hans, Bernhard, Rudi und Irmgard, ca. 1923



Bernhard Richter (Mitte) mit seinen Brüdern Herrmann, Josef und Eugen, ca. 1920

In den Briefen fallen häufig die Namen der Geschwister Düsing: Hanny ist die Älteste, die übrigen sind Hans, Heinz, Bernhard, Rudi, Irmgard und Annemie. Von den Brüdern des Verfassers werden Philipp, Herrmann, Josef und Eugen Richter erwähnt. Von den zahllosen Briefen an seine Frau («an Hanny schreibe ich fast jeden Tag») existieren leider nur noch die 10 Schreibmaschinenkopien. Die beiden Tagebücher des Briefautors -- auch adressiert an seine Frau -- sind handschriftlich auf linierte DinA4-Doppelbögen geschrieben, sie datieren vom 1.4.1945

-- 3.6.1945 (I) und vom 24.6.1945 -- 29.9.1945 (II).

Diese angestaubten Feldpostbriefe und Tagebuch-Aufzeichnungen sind nicht einfach plötzlich irgendwo aufgetaucht oder in einer geheimen Schatulle gefunden worden -- nein -- sie waren meines Wissens jederzeit zugänglich und aufzufinden, verstaut in einem kleinen Pappkarton im Vitrinenschrank meiner Eltern. Dort wurden sie lange Zeit von uns Kindern nicht wahrgenommen oder nicht angerührt. Sie waren wohl -- auch für uns als Erwachsene -- mit einem Tabu belegt.

Als Erstes habe ich dann irgendwann die Tagebuch-Aufzeichnungen meines Vaters gelesen, das war einige Jahre nach seinem Tod im Jahr 2001. Immer noch mit dem Gefühl, ein Eindringling in die Privatsphäre meiner Eltern zu sein, habe ich diese Manuskripte mit Erstaunen und Neugier studiert und dann doch wieder zur Seite gelegt.

Jetzt erst -- seit 2014 -- wo ich selber schon ein paar Jahre älter bin als die Briefe meines Vaters aus dem Krieg, fingen sie an, einen großen Reiz auf mich auszuüben und ein nachhaltiges Interesse in mir wachzurufen. Ich vertiefte mich in diese Vater-Handschrift und musste immer weiterlesen, einen regelrechten Sog verspürend, der von diesen Manuskripten ausging. Und heute frage ich mich: wann habe ich mich jemals intensiver mit der Gedanken- und Gefühlswelt meines Vaters auseinandergesetzt als bei der Lektüre dieser Briefe und Tagebuch-Aufzeichnungen? Sie beschert mir eine ganz neue Begegnung mit ihm und transportiert Erinnerungen an meine frühe Kindheit während des 2. Weltkriegs. So begab ich mich auf eine investigative Spurensuche nach meinem (mir ziemlich unbekanntem) Kindheits-Vater und nach mir selbst als Tochter und Kriegskind. Und diese Spurensuche führte auch dazu, dass ich jetzt -- erst spät -- mit den Briefen als Auslöser -- begann, mich mit gene-

rationsübergreifenden Prägungen durch den Krieg zu beschäftigen.

Die Idee, seine handschriftlichen Briefe und Aufzeichnungen zu ordnen und zu transkribieren und somit leichter lesbar zu machen, war zunächst ein Akt der neugierigen Freude und der Selbstvergewisserung: als kleines Kind konnte ich mich in den Briefen wiederfinden. Die Zeit der intensiven Transkription löste dann so etwas wie einen inneren Dialog mit meinem Vater aus, so, als ob er noch lebte. Das Zusammensuchen von Fotos aus dieser Zeit (aus dem Familienfundus und dem Fotobestand von hilfreichen Verwandten) folgte sicher auch einem nostalgischen Bedürfnis, diese ersten Jahre der Kindheit im Ausnahmezustand des Krieges aus der Erinnerung heraufzuholen und die damaligen Verwandtschafts-Konstellationen, auf die in den Briefen Bezug genommen wird, zu beleuchten. Die Fotos von verschiedenen Kriegsschauplätzen, die mein Vater selbst mitgebracht hat, sind von ihm auf der Rückseite mit Angabe von Ort und Zeit gekennzeichnet.

Die durch den Krieg erschütterte Lebenswelt meiner Eltern wurde bei der Brief-Lektüre zwangsläufig lebendig, nicht mit der Distanz von 70 Jahren, sondern ganz gegenwärtig: Neben vielen anderen Eindrücken drängt sich mir unauslöschlich das Bild einer jungen Mutter auf -- meiner Mutter -- die in den Nächten bei Bombenalarm ihre beiden kleinen Kinder -- Rainer (geb. 1937) und Ulla (geb. 1940) -- entweder in den eigenen provisorischen Schutzkeller, in dem auch andere Hausbewohner Zuflucht suchten, oder in den großen Luftschutzraum der benachbarten Sparkasse bringen musste, wo viele Nachbarn zusammenkamen. Mein Bruder erinnert sich, dass beide Eltern verzweifelt geweint haben, wenn sie sich nach einem kurzen Urlaub meines Vaters wieder trennen mussten. Meine Mutter war allein und wusste nicht, ob

und wann ihr Mann aus dem Krieg zurückkommt.

Dieses intensive »Nachfühlen« hat bei mir Erinnerungsschübe und Imaginationen in Gang gesetzt; und das nachdrückliche Bestreben, mich mit vielen offenen Fragen zum 2. Weltkrieg zu befassen, wurde durch die Brief-Lektüre zu einem regelrechten »Muss«.

Es war dann ein naheliegender Gedankenschritt, die Transkripte als Dokument auch anderen zugänglich zu machen: vor allem der Familie, den wenigen noch lebenden Verwandten und Freunden, die meinen Vater persönlich kannten, und Menschen aus meinem Freundes- und Bekanntenkreis, bei denen ich ein Interesse an einer solchen Dokumentation vermute.

Zunächst kostet es Überwindung, diese Aufzeichnungen der Privatsphäre zu entziehen; es handelt sich ja um sehr persönliche Briefe, die nur für wenige Menschen und ganz bestimmt nicht für ein größeres Lesepublikum gedacht waren.

Inzwischen -- 70 Jahre nach ihrer Aufzeichnung -- sind sie aber auch zu einem Zeitdokument geworden, und es wäre bedauerlich, sie wegen ihrer Privatheit ruhen zu lassen; im Gegenteil: es ist so naheliegend, den Brief-Nachlass aus der Versenkung zu befreien, dass wir uns von diesen Schriften berühren lassen und sie als Zeugnis einer zwar längst vergangenen, aber noch immer nachwirkenden Zeit wahrnehmen.

Die Feldpostbriefe meines Vaters sind gekennzeichnet von seiner Liebe zur Familie und seiner schmerzhaften Sehnsucht nach ihr, von seiner Sorge um die Verwandten; von absolutem Gottvertrauen und tiefer Frömmigkeit, und von einem allumfassenden Pflichtgefühl, gepaart mit Optimismus und Durchhaltevermögen. So hat er in seiner Aufgabe als »Arzt im Krieg« Erfüllung gefunden und den Sinn des Krieges -- dem Zeitgeist folgend -- Zunächst nicht in Frage gestellt. Die Briefe sprechen für

sich selbst.

Kriegsschauplätze waren für meinen Vater Frankreich, Bulgarien, Griechenland, Belgrad, Russland/Ukraine, Italien, Slowenien, Österreich.

Wie sah für einen Truppenarzt der normale Ablauf der Verwundetenversorgung aus? »In der Regel konnten die beiden Sanitätskompanien jeder Heeres-Division zwei Hauptverbandsplätze (HVP) und ein Feldlazarett einrichten, von hier aus hatten die Krankentransport-Abteilungen der Armee die weitere Rückführung und Verteilung der Verwundeten zu übernehmen. Auf den HV-Plätzen, die in großen Zelten oder nach Möglichkeit in Häusern eingerichtet wurden, fand die erste fachärztlich-chirurgische Versorgung statt. Von den HV-Plätzen erfolgte möglichst bald ein Weitertransport. Leichtverwundete kamen zu den Krankensammelstellen und dann -- sobald ihre baldige Genesung und Rückkehr zur Truppe vorauszusehen war -- in sogenannte Leichtkriegslazarette im rückwärtigen Frontbereich. Schwerverwundete wurden durch Sanitätskraftwagen (»Sankas«) zu den mindestens 20-30 km hinter der Front zurückliegenden Feldlazaretten gebracht, die oft in Schulen, Krankenhäusern oder entsprechend größeren Gebäuden untergebracht waren und etwa 200-300 Schwerverwundeten für einige Zeit feste Unterkunft boten. Nachteil dieser Feldlazarette bei der üblichen beweglichen Kampfführung -- Vor- oder Rückmarsch -- war allerdings, dass sie sehr häufig verlegt werden mussten.«¹

Alle Angehörigen der Sanitätsdienste trugen deutlich sichtbare Rote-Kreuz-Armbinden an den Uniformen, was vielleicht einen gewissen zusätzlichen Schutz bedeutete.

Auch wenn sich Manches aus den Berichten meines Vaters »wie aus der Sommerfrische geschrieben« anhört, wird er als Truppenarzt vieles erlebt haben, wovon er

nicht berichten konnte, sei es aus Gründen der Geheimhaltung, sei es, dass er seine Angehörigen schonen und nicht noch weiter belasten wollte, sei es auch, dass er über manche Ereignisse gar nicht sprechen konnte. So leben diese Briefe auch vom Nicht-Geschriebenen und Nicht-Mitgeteiltem, worüber wir als Leser nur Mutmaßungen anstellen können. Mutmaßungen z.B. auch darüber, was er beim Vernichtungsfeldzug in Russland an Kriegsverbrechen mitbekommen, gesehen oder gehört hat. »Ein wesentlicher Teil der Ermordung der Juden fand in Russland durch Massenerschießungen statt. Natürlich ist es theoretisch denkbar, dass jemand, der als Soldat an der Ostfront eingesetzt war, nicht von den Massenerschießungen gehört hat. Es ist theoretisch denkbar, aber extrem unwahrscheinlich«²

Das »Unsagbare« konnte nicht erzählt werden. Und so hat auch die »Sprachlosigkeit« zwischen den Generationen nach dem Krieg und später fortgedauert. Damit ist ein Vakuum zurückgeblieben. Ich weiß nicht, ob es für meinen Vater erträglicher gewesen wäre, traumatische Kriegserlebnisse mitteilen zu können, oder ob das Verschweigen und Ausblenden die beste und einzige Möglichkeit für ihn war. Das Fazit ist, dass er einige Monate nach Kriegsende ohne äußere Blessuren nach Hause zurückgekehrt ist. Man kann wohl sagen, dass unserer Familie nicht so viel vergleichbar Schreckliches widerfahren ist: unser Haus wurde nicht zerstört, wir mussten nicht wirklich hungern, nicht fliehen oder alle Habseligkeiten zurücklassen. Aber die seelischen Belastungen sind im Unterbewusstsein verankert geblieben -- bei beiden Eltern. Erst heute -- 60-70 Jahre nach Kriegsende -- und nach dem Tod der Eltern scheint die Zeit gekommen zu sein, -- in Forschung und Literatur gibt es eine Menge Beispiele dafür -- dass wir uns mit den Nachwirkungen

dieser Traumata der »Kriegseltern« auf die Generation der »Kriegskinder und -enkel« befassen und dass ein neuer Blick darauf geworfen wird.

Mein Vater ist mit seinen Feldpostbriefen und Kriegsaufzeichnungen als Chronist seiner Zeit lebendig geblieben, und ich bin froh, sie weitergeben zu können. Mona, seine Urenkelin, (geb. 8.12. 2010), der diese Dokumentation gewidmet ist, wird -- vielleicht in zehn Jahren -- mit der Lektüre dieser Schriften auf einer sehr persönlichen Ebene Einblicke in die Geschichte des 2. Weltkriegs bekommen und ganz konkret Einblicke in die Familiengeschichte ihrer Vorfahren.

Und so wurde dieses Dokument zu einer späten Hommage an einen längst gestorbenen Vater und zu einem Vermächtnis an die Nachgeborenen.

Ursula Brück

Düsseldorf, im November 2015



-
1. s. Robert Balsam »Deutsche Sanitätstruppen«, www.balsi.de <<<
 2. Sönke Neitzel (Historiker) in: Sabine Bode »Nachkriegskinder«, 2015, S. 181 <<<

Kurzbiographie des Briefautors

Bernhard Richter wurde am 29. 9. 1906 als eines von vierzehn Geschwistern auf dem Hof der Familie Richter in Roxel bei Münster geboren. Seine Eltern waren der Gutsbesitzer Philipp Richter II (1849-1921) und seine Ehefrau Maria Richter, geb. Scheuing (1873-1950).

Er besuchte das Gymnasium Paulinum in Münster und studierte dort Medizin. Nach dem Studium arbeitete er als Assistenz-Arzt an Krankenhäusern in Bochum, Dortmund, Bielefeld und in Arztpraxen u.a. in Bocholt und Wiedenbrück. In Gelsenkirchen-Horst lernte er 1933 seine spätere Ehefrau Hanny Düsing kennen. Sie heirateten am 24. 11. 1935. im selben Jahr ließ er sich als prakt. Arzt in Burgsteinfurt/Westf. nieder und bezog dort das Wohnhaus mit Praxis an der Wasserstr. 19. Dort wurden die Kinder Rainer (12.12.1937) und Ursula (11.4.1940) geboren.

Name	Vorname	geb. am	Truppenteil	Dienstgrad	Rang- dienst- alter	In das Offz. Korps d. B.
			Verletzungen			
Dr. Richter	Bernhard	29. 9. 06	San. Abt. 16		1.10.40 (1143)	am: 1.10.40
				Ass. A. Stab. A. d. B. Stab. A.	1.2.42 (542)	Betig.: 28.307 /40 r. 11.11.40

Im Bundesarchiv, Freiburg, ist belegt, dass Dr. Bernhard Richter »am 1.10.1940 in das Offizierskorps des Beurlaubtenstandes eingetreten ist und als Stabsarzt bei der Sanitätsabteilung 16 diente«. Aus einem weiteren Vermerk ist ersichtlich, dass sein Truppenteil das »motorisierte Stab/Pionier-Bataillon 666 bei der 79. Division« war und dass er dort »am 3.3.1943 mit dem EK I ausgezeichnet wurde«.

Nach seiner Rückkehr aus dem Krieg im Herbst 1945 konnte er in Burgsteinfurt seine Tätigkeit als praktischer Arzt wieder aufnehmen. Am 26. 8.1946 wurde dort Beate, das dritte Kind der Familie, geboren.

Ab ca. 1955 nahm er gelegentlich zur medizinischen Weiterbildung an Ärzte-Kongressen teil, unter anderem in Davos und Meran.

Bernhard Richter liebte die weitgefächerten Herausforderungen in seinem Beruf als Landarzt in einer Kleinstadt mit zahlreichen Bauernschaften. Er hatte ein sehr persönliches Verhältnis zu seinen Patienten. Auch des-